

**Reader für Mentorinnen und Mentoren des Projektes
„keiner darf verloren gehen“
zur Schulung ehrenamtlicher Lernpatinnen und Lernpaten,
die Flüchtlingskinder im Grundschulalter fördern**

Themenbereich: Interkulturelle Kompetenz

Autor: Maximilian Engl

Inhaltsverzeichnis

1. Anregungen zum Einstieg ins Thema	2
2. Die menschliche Wahrnehmung	2
3. Was ist Kultur?	3
4. Verantwortung und Überforderung	4
5. Wodurch entsteht Diskriminierung?	4
6. Entstehung und Funktion von Stereotypen	5
7. Integrationsprozesse	7
8. Anregungen zur Schlussreflektion	9

Arbeitsmaterialien

Präsentation

Literaturverzeichnis

1. Anregungen zum Einstieg

Worum kann es dabei gehen, was kann dabei passieren, wie kann man es als AnleiterIn für den Einstieg in das Thema nutzen?

Als AnleiterIn kann ich mir die Vorstellungsrunde zu nutzen machen, in dem ich gut hinzähöre, was die TeilnehmerInnen erzählen. Gehen sie auf Persönliches, Privates ein oder definieren sie sich über ihren Beruf? Wird der Vor- oder der Nachname zuerst genannt oder wird überhaupt nur einer von beiden genannt? Spielen akademische Titel oder besondere Kompetenzen belegende Erfahrungen in der Vorstellung eine Rolle, und wie reagieren darauf die Anderen? Wie man sich selbst als AnleiterIn vorstellt, kann helfen dies nochmal zu verdeutlichen, indem den TeilnehmerInnen deren Aussagen gespiegelt werden Dies macht deutlich, was sie über ihre Person aussagen wollen und worauf sie den Schwerpunkt legen. Die Aussagen der TeilnehmerInnen sagen vieles über sie selbst aus und darüber, was er/sie glaubt, im Umfeld wahrgenommen zu haben. Es lässt sich dabei zeigen, dass jeder Mensch nur vor dem Hintergrund der Summe seiner eigenen Erfahrungen wahrnehmen kann. Gleichzeitig kann man als AnleiterIn beobachten, wer sich mit wem durch Blickkontakt verständigt und ein (erstes) Bündnis eingeht. Die Gruppe verbindet sich ohne Absprachen durch Blickkontakt. Bei diesem kann es z. B. um die Frage gehen: „Bin ich mit dem, was ich sage, hier richtig...?“ Der/die Anleiterin ist dabei zunächst außen vor.

2. Die menschliche Wahrnehmung

Worauf kommt es dabei an, was kann dabei passieren, was sollen die TeilnehmerInnen (TN) dabei lernen?

Die TN sollen dabei lernen wahrzunehmen, was sie nicht sehen, was ihnen in den Vordergrund rückt und was für sie erst auf den zweiten oder dritten Blick sichtbar wird. Wichtig ist dabei, dass keine Beurteilung von falsch und richtig erfolgt, sondern die Vielfalt unterschiedlicher Wahrnehmungen und Akzentuierungen sichtbar wird. Das heisst: 20 Details machen auch noch kein Ganzes. Es sagt über mich aus, wer ich bin, bei dem was ich wahrnehme. Mein eigener Hintergrund wird deutlich. Woher komme ich, was hat mich geprägt und wie gehe ich mit diesen Prägungen um. Der Mensch hat das Bestreben das Ganze zu sehen. Erst dadurch entsteht eine Zufriedenheit. Das menschliche Gehirn versucht sich auf jedweden Eindruck einen Reim zu machen und berechnet zur Not auch fehlende Versatzstücke hinzu, auch wenn diese gar nicht vorhanden sind. Dies geschieht bei einer sich scheinbar drehenden Silhouette ebenso, wie bei der Wahrnehmung von äußeren Erscheinungsformen von Menschen (vgl. unten 3.1 explizite Kultur), die uns fremd erscheinen. Wir verknüpfen Wahrnehmungen mit den individuell vorhandenen

Erfahrungsschätzen. Diese beiden zusammen bilden die Grundlage für unsere Fähigkeit, Situationen einzuschätzen und uns adäquate Handlungsoptionen zu überlegen. Solange unsere Erfahrungshintergründe für die erlebten Situationen ausreichen, passieren dabei auch äußerst selten Fehlinterpretationen. In neuen Kontexten steigt die Wahrscheinlichkeit von Fehlinterpretation natürlicherweise, nimmt jedoch mit der Zeit auch wieder ab.

3. Was ist Kultur?

- a) Kurze Beschreibung zur Anleitung des Zwiebelmodells an der Flipchart (vgl. Foto):
- b) Als weitere Visualisierung und Modell: Das Schichtenmodell.
- c) Als weitere Visualisierung und Modell: Eisberg mit der Einzelnenennung der Grundannahmen nach Fons Trompenaars.

Zu a. Als Anleiterin lasse ich die TN sammeln, woran ich eine andere Kultur erkenne.

z.B. Gebäude, Klima, Sprache, Verkehr, etc.

Damit gehe ich darauf ein, dass das, was man mit den fünf Sinnen wahrnehmen kann, als **explizite Kultur** bezeichnet werden kann. Für die konkrete Anwendung in der Begegnung im Kontext möglicher kultureller Vielfalt birgt diese Sammlung die Möglichkeit, dass man im direkten Gespräch austauschen kann, welche Unterschiede man objektiv wahrnimmt. Weder Bedeutung noch darin implizit enthaltene Wertungen, spielen bei dieser Sammlung eine Rolle. Die TeilnehmerInnen üben sich darin, zwischen objektiver Beobachtung und impliziter Wertung zu unterscheiden. Es vermeidet Konflikte, in dieser Reihenfolge mit kulturell möglicherweise anders geprägten Menschen ins Gespräch über diese Unterschiede zu kommen.

Zub. Als **implizite Kultur** kann man dann die Normen und Werte bezeichnen. Beides sind Regeln und sie bezeichnen die Bedeutung der Kombination einzelner Aspekte der expliziten Kultur. Damit enthalten sie Kategorien von richtig/falsch (Normen) und gut/böse (Werte): Z.B. Was ist Begrüßung, was ist höflich, was ist respektvoll, was ist Anmache, was nicht? Darüber kennt jeder die Diskussionen und Auseinandersetzungen in den Medien, in der Gesellschaft und in der Erziehung von Kindern, im Getratsche am Stammtisch. In dem man sich damit auseinandersetzt, werden die einzelnen Aspekte dieser impliziten Kultur immer deutlicher.

Zu c. Die Begründung und Grundüberzeugung hinter den Normen und Werten lassen sich nach dem Modell von Fons Trompenaars in sieben sogenannten **Grundannahmen** unterscheiden. Sie sind die dahinter liegenden Erklärungen für mein Verhalten. Sie werden uns in der Erziehung durch das Beispiel unserer

Vorbilder vermittelt. Sie werden damit zu dem Atem, der zu mir gehört. Ich bin mir dessen meist nicht mehr bewusst, weil es Lösungen für Probleme des menschlichen Lebens sind, welche funktionieren, so wie das Atmen das Problem des Sauerstoffmangels löst. Solange damit alles in Ordnung ist, kann Problem und Lösung im Unterbewusstsein verschwinden. Erst, wenn gegen eine solche Grundannahme auch nur scheinbar verstoßen wird, werden sie spürbar, meistens in der Form, dass Menschen mit starken Emotionen der Ablehnung oder Verteidigung reagieren. Dazu müsste separat ein bis eineinhalb Tage gearbeitet werden, um diese Grundannahmen in ihren wesentlichen Facetten zu erläutern und bewusster zu machen.

4. Verantwortung und Überforderung

Circle of concern & circle of influence.

Besonders in der Hilfe für Bedürftige neigen wir dazu, uns zu überfordern. Um dem entgegen zu wirken ist es wichtig, uns zu vergewissern, welche Themen uns bewegen. Wichtig ist, sich bewusst zu machen, welches mein eigener Handlungsspielraum und tatsächlicher Einflussbereich ist. Der Betroffenheit zu Themen der Weltpolitik steht meistens gegenüber, dass ich keinen direkten Einfluss darauf nehmen kann. Doch in einigen Bereichen bin ich sehr wohl in der Lage, Wirkung zu erzielen. Dies kann beispielsweise geschehen, wenn ich beim Erlernen der deutschen Sprache unterstütze, in der Nachbarschaft helfe oder einfach die mich umgebenden Menschen freundlich grüße., Wenn ich meinen persönlichen Handlungsspielraum optimal nutze, stelle ich mich den gesellschaftlichen Herausforderung und setzt Zeichen für ein gutes Miteinander. Dies kann auch durch jedes andere bürgerliche Engagement oder auch durch Engagement in einer demokratischen Partei geschehen.

In dem man die beiden Bereiche Handlungsspielraum und grundsätzliche Betroffenheit immer wieder bewusst auseinanderhält, kann man Frustration und Enttäuschung weitgehend vorbeugen.

5. Wodurch entsteht Diskriminierung?

Das 3D-Modell

Die Urteils-kette von Differenz, Defizit zur Diskriminierung ist als 3-D-Modell bekannt geworden. Es kann damit eine einfache Unterstützung für das Gespräch im Kollegen und Bekanntenkreis sein, wenn man das Gefühl hat, dass immer wieder diskriminierende Kommentare geäußert werden, es jedoch schwierig erscheint, in den Argumentationen konstruktiv einzuhaken. Diskriminierung entsteht z. B., wenn diese drei Schritte wie folgt aneinandergereiht werden:

Wenn wir unsere Umwelt und alles, was da um uns herum geschieht wahrnehmen, müssen wir differenzieren, also unterscheiden können, was wozu gehört, wer zu wem gehört etc. Die Muster, die jeder Mensch dabei erlernt hat, zeigen uns, ob etwas gemäß der eigenen Erwartung ist oder nicht. Wenn hier eine Differenz, eine Diskrepanz, ein Unterschied festgestellt wird, so ist dies erst einmal eine Leistung der Wahrnehmungsfähigkeit. Mitunter gibt es dabei jedoch die Tendenz zu bewerten. In diese Falle tappt man sogar je nach Gemütslage mal öfter und mal seltener. Diskriminierung resultiert nun eben gerade durch diese Schlussfolgerung, Unterschiede als Defizite zu werten. Auch eine „positive“ Diskriminierung hat eben diese vorschnelle Urteils-kette zum Hintergrund.

Dieser Dynamik möglichst häufig zu entkommen erfordert eine permanente Auseinandersetzung mit der eigenen Person. Nur so kann man verstehen, nach welchem „Muster“ wir grundsätzlich mit Unterschiedlichkeit umgehen und nur so kann man einschätzen, warum Unterschiedlichkeit mal mehr oder weniger belastet.

6. Entstehung & Funktion von Stereotypen

Einführung:

Die Beobachtung, welche diesem Ansatz zugrunde liegt ist, dass es auch nach Jahrzehnten intensiver und vielfältiger Bemühungen nicht gelungen ist, Vorurteile nennenswert abzubauen oder aufzulösen. Unser Ansatz geht daher einen anderen Weg zur Arbeit mit dem Phänomen der Vorurteile. Vorurteile mögen häufig plumpe Pauschalurteile mangels besseren Wissens sein. Doch die folgende Übung kann sehr leicht einen möglicherweise viel wichtigeren Aspekt aufzeigen, denn Vorurteile sind nicht zufällig. Sie enthalten sehr präzise Informationen über das Selbstverständnis derer, die ein Vorurteil in ihren Gedanken vorfinden.

Vorgehensweise – erster und zweiter Schritt:

Als erstes muss den Teilnehmenden klar zu verstehen gegeben werden, dass für diese Übung von jeglicher Art der Verurteilung einer Meinung, eines Gedankens etc. Abstand genommen wird. Nur so kann es gelingen an die Aussagekraft und Bedeutung von Vorurteilen heranzukommen. Als zweites lässt man Vorurteile sammeln zu den Ländern, um die es bei den Trainees geht und eventuell auch zu einem oder zwei zusätzlichen Ländern, um die Aussagekraft der Summe der Vorurteile deutlicher sichtbar zu machen. Mit einer Bandbreite von drei bis sechs Ländern, idealerweise auf verschiedenen Kontinenten und mit einer (wenn auch sehr grobstrig) ähnlichen, subjektiven Andersartigkeit zum Herkunftsland der Trainees ist das gut zu bearbeiten. Benötigt werden zehn Moderationskarten pro zu vervorurteilendes Land. Auf diese sollen die Mitglieder einer Kleingruppe jeweils die zehn gängigsten, negativen Vorurteile über die Menschen in dem jeweiligen Land schreiben.

Aufhängen der Vorurteils-Karten:

Wenn die Gruppen fertig sind, können sie der Reihe nach alle Karten aufhängen. Idealerweise werden dabei ähnliche Begriffe zu den verschiedenen Ländern an der Pinnwand direkt nebeneinander angepinnt. So werden den TeilnehmerInnen nachher die Überschneidungen am deutlichsten. Diese zeigen, dass es sich bei den Vorurteilen unmöglich um auch nur annähernd zutreffende Aussagen über die uns meist völlig fremden Realitäten in den bezeichneten Ländern handeln kann. Verknüpft mit dem Thema Wahrnehmung zeigt diese Übung, dass wir die Welt mit der subjektiven Brille der eigenen kulturellen Prägung erleben. Die genannten und aufgehängten Vorurteile sind das negative Spiegelbild der eigenen Überzeugungen, Werte, Tugenden. Eine solche Sammlung spricht von möglichen, zu befürchtenden Fakten. Doch selbst darin ist sie eine kulturspezifische Auswahl, nämlich die, welche von der eigenen Sensibilität besonders leicht aufgespürt wird.

Die Tugenden:

In der Folge können nun die so genannten deutschen Tugenden gesammelt werden. Wieder sammeln die TeilnehmerInnen in Kleingruppen auf je 10 Moderationskarten (einer anderen Farbe, als zuvor zu den Vorurteilen) diese Begriffe. Diese Sammlung ist vor allem aussagekräftig über die konkret anwesende Gruppe. Die einzelnen Begriffe entsprechen einer Sensibilität für bestimmte Aspekte menschlichen Verhaltens und führen deshalb wie eine Art Allergie dazu, dass man auf den Verstoß oder eine Vernachlässigung darin zu einer Hypersensibilität neigt. D. h. man gehört zu den ersten, die ihr Vorhanden-Sein aufspüren können. Sie können jedoch kaum unterscheiden, ob es sich um sehr viel oder verschwindend geringe, möglicherweise sogar nur ähnlich erscheinende Hinweise auf diese als ablehnungswürdig empfundenen Verhaltensweisen handelt. Die *eigene/kulturspezifische Allergie* ist ein sehr deutlicher Indikator für den *eigenen/kulturspezifischen Wert*, welchen man nicht hinterfragt oder missachtet erleben möchte.

Die kulturelle Falle:

In der Fülle dieser Karten zuletzt gesammelten Karten kommen von einigen Teilnehmenden meist sehr schnell Kommentare dazu, dass bei dieser Sammlung manche Aspekte des menschlichen Zusammenlebens keine Erwähnung finden. Stattdessen kommen ihnen Begriffe wie „spießig“, „kalt“, „emotionslos“, etc.

Diese sind jedoch nichts anderes als das Ergebnis einer Übertreibung der zuvor genannten Tugenden. Auf die zu Beginn gesammelten Vorurteile übertragen, kann dieser letzte Schritt einen weiteren Teilaspekt in der Bedeutung einzelner Vorurteile aufzeigen: Sie können aufzeigen, was dabei herauskommt, wenn man etwas, das eigentlich eine Tugend ist, übertreibt. Das kann man als die *eigene/kulturspezifische Falle* verstehen.

Das kulturspezifische Lernziel:

Der letzte Schritt sucht nun nach dem positiven Gegenteil dieser Falle. Ganz im Sinne des Kulturquadrates von Dr. Monika Krämer komplettiert sich ein vierteiliges System nun mit dem *eigenen/kulturspezifischen Lernziel*.

Abschluss-Erläuterung:

Mit dieser Art und Weise der Arbeit zum Thema Vorurteile werden diese in den Kontext gesetzt, dem sie entspringen. Darum wissend wird ein Austausch möglich und damit auch die Verhandlung darüber, welche Strategien in welchen Situationen die zielführenderen sein könnten. Gleichzeitig bleibt bei der hier vollzogenen Konstruktion zumindest der letzte Schritt ein ganzes Stück weit Spekulation, solange nicht diese Menschen selbst uns ihre Vorurteile uns gegenüber und ihre dazugehörigen Werte selbst erläutern. In der Auseinandersetzung mit dieser Perspektive kann häufig die wirkliche kulturbewusste Kommunikations- und Reflexionskompetenz richtig zu wachsen beginnen. Dadurch wird der tatsächlich unverzichtbare Mehrwert erkennbar, der in einer Gruppe, einem Team oder einer Gesellschaft erwächst, welcher jeder monokulturellen Konstellationen in der Bewältigung von Aufgaben und Herausforderungen des Lebens überlegen ist – wenn man sich die Mühe macht, sich mit sich und den Anderen konstruktiv auseinanderzusetzen.

7. Integrationsprozesse – Die Phasen von Begegnung Einführung

Begegnungen durchlaufen immer Phasen. Diese Phasen haben einen erheblichen Einfluss auf die Möglichkeit zu kommunizieren, Sprachen zu lernen, sich zu integrieren oder zu assimilieren. Sie bewirken, dass Menschen sich nach fernen Lebenswelten sehnen oder eben unterschiedlichste Gefühle verspüren. Genauso wie im Kontext von Situationen, die nicht explizit kulturell vielfältig erscheinen – also im gewohnten Umfeld, Freundeskreis, Familie, etc. stattfinden – durchlaufen auch Begegnungen mit Menschen kulturell unterschiedlicher Prägung solche Phasen mit sich verändernden Gefühlslagen. Diese sind eher spezifisch für die einzelne Person, welche sie erfährt, als dass sie eine Aussage über eine umfassende kulturelle Besonderheit enthielten. Wie in der Graphik der Präsentation sehr vereinfacht dargestellt, berichten Menschen, welche ihren Lebensmittelpunkt verändern, von unterschiedlichen Phasen, Gefühlslagen und diese begleitende Gedanken. In welcher Zeitspanne dies stattfindet, verläuft gleichwohl äußerst unterschiedlich.

Die Flitterwochen:

Unmittelbar mit der Ankunft beginnt für sehr viele Menschen eine gefühlsmäßig gute Stimmung, die von Neugierde und Faszination für all die neuen Eindrücke geprägt

ist. Sie nimmt von anstrengenden Aspekten kaum Notiz und Heimweh ist kein Thema.

Vollkornbrotphase:

Bei vielen Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind, tauchen nach einiger Zeit Gedanken auf, in denen sie sich z.B. des Geschmacks von Vollkornbrot erinnern. Kleinigkeiten des Alltags in der „Heimat“ beginnen ihnen stärker zu fehlen als bisher. Dies geht einher mit der Wahrnehmung, dass sich die Vorurteile immer häufiger bestätigen.

Gummiwand:

Wenn sich dieser Prozess fortsetzt, führt es meistens dazu, dass die erlebte Realität wie eine erdrückende Beweissammlung für die negativen Vorurteile erscheint. Umgekehrt hat dies in der Außenwirkung immer mehr die Folge, dass eine Person in dieser Phase der Ablehnung, sich dermaßen auf die eigene kulturelle Identität zurückzieht, dass sie dieselbe immer öfter übertrieben herauszukehren beginnt und damit immer häufiger in ihre kulturelle Falle tappt. Damit bestätigt sie wiederum immer öfter die Vorurteile, welche die Einheimischen etc. über Menschen aus diesen Herkunftsländern hatten.

Der Pechvogel:

Aus diesen Gefühlsschwankungen resultieren mitunter Gedanken, wie: „Egal was ich versuche, nichts klappt! Die Welt ist gegen mich!“. Dieser Zustand trägt Merkmale von Depression. Hintergrund ist zumeist eine von den vielen Eindrücken, Herausforderungen und der abweichenden Werte-Ordnung zunehmend überforderten Psyche. Erholung, möglichst durch die Reduzierung dieser Faktoren ist dann dringend geboten.

Wandervogel:

Als Fremdling in einer anderen, eher defizitären Lebenswelt, stemmt man sich dagegen und versucht mit mitunter sehr schwarzem Humor oder Alkohol etc. die Überforderung zu verdrängen. In Gemeinschaft von Leidensgenossen leckt man sich die Wunden. Die Einheimischen sind weitgehend Schuld an der eigenen Misere. Diese Empfindung wiederholt sich jedoch nach einiger Zeit auch nach der Rückkehr. Es scheint kein richtiges Zuhause mehr zu geben.

Abenteurer:

Die aufregende Entdeckungsreise durch neue, faszinierende Welten wird dankbar und aufmerksam festzuhalten gesucht. Gleichzeitig entsteht ein vertieftes Grundgefühl dafür, wo die eigentliche, wirkliche Heimat liegt. Dorthin soll es nach getaner Arbeit auch definitiv wieder zurückgehen. Verlängert wird der Auslandsaufenthalt nur ungern und wegen äußerer Zwänge.

Zugvogel:

Trotz aller Unterschiede in der neuen Lebenswelt, besteht die größere Herausforderung darin, selbst formuliert zu bekommen, wie es sein kann, dass vieles zwar so anders, gleichzeitig aber doch auch sehr ähnlich ist. Es ist anders, nicht unbedingt spektakulär, aber ebenso ein Ort, wo man leben kann, arbeiten kann oder muss, wo es Vor- und Nachteile gibt. Diese Gemengelage macht es sehr schwer zu beschreiben, was genau anders ist, wieso so vieles so gleich ist und wie das beides zusammengehen kann.

8. Rückfragen, Aussprache, Sorgen, Erläuterungen...

Nachdem Fragen etc. geklärt wurden, empfehlen wir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs zu einer der Trompenaarschen Grundannahmen: Individualismus und Kommunitarismus gemäß Einheit 3.